

Die Rückkehr

Von Motzi_die_Katze

Kapitel 8: Entschlossenheit

Die Tage nach dem Erdbeben waren die schlimmsten, die Grado jemals erlebt hatte, selbst verglichen mit dem Krieg, der zuvor die Lande überrollt hatte.

Und auch Lyon empfand sie als schlimm, allerdings hauptsächlich deshalb, weil er untätig herumliegen musste, während die anderen daran arbeiteten, den Menschen in der Stadt Hilfe zukommen zu lassen.

Zwar verbrachte Eirika sehr viele Stunden an seinem Krankenbett und versuchte ihn so gut es ging abzulenken, doch das waren nur ein paar Stunden, während er den ganzen Tag herumlag.

Das Problem war, dass sein Körper sich nur langsam wieder erholte und er nicht in der Lage war, aufzustehen und herumzulaufen, schon allein deshalb nicht, weil ihm davon schwindlig wurde. Zudem hatten seine Hände angefangen zu jucken, als die Haut begann zu heilen und Lyon musste sich zusammenreißen, um sich nicht die Haut herunterzukratzen.

Wenn Eirika bei ihm war, war sie es, die ihn davon abhielt, aber war er allein, war die Versuchung ungeheuer groß. Nur die Tatsache, dass er dann noch länger auf Besserung warten musste, hielt ihn davon ab.

Als er schließlich nach einer Woche in der Lage war, sein Krankenbett zu verlassen, waren in der Hauptstadt bereits große Teile der zerstörten Häuser zur Seite geschafft worden und überall waren notdürftig gebaute Zelte und kleine Bretterverschläge errichtet worden, die ungefähr so stabil wirkten wie Kartenhäuser.

Lyon war darauf vorbereitet gewesen, dass es kein sehr schöner Anblick sein würde, doch die Zerstörung, die sich vor seinen Augen präsentierte, war dennoch ein großer Schock für ihn.

Akeyda hatte entschieden, dass die Burg nicht mehr sicher genug war, um dort zu leben und so waren die Menschen gezwungen, unten ein behelfsmäßiges Lager aufzuschlagen.

Es war natürlich klar, dass man sie erkennen würde, wenn sie dort unten anfangen zu leben, doch Lyon machte sich weniger Sorgen um sich selbst als um Eirika. Ihn würde man mit einigen wenigen Ausnahmen vermutlich mit offenen Armen empfangen, doch Eirika gehörte zu den nunmehr verhassten Renaisiern, schlimmer noch, sie war ihre Prinzessin.

Knoll hatte ihm anvertraut, dass er schon öfter Menschen auf der Straße dabei bemerkt hatte, wie sie die junge Frau feindselig ansahen und das, obwohl sie ihre Kleider gegen eine Reisekluft ausgetauscht und ihren Namen geändert hatte.

Jetzt da alles in Trümmern lag, mussten sie damit rechnen, dass die Feindseligkeit wesentlich offener gezeigt wurde, vor allem da sich Eirika seit dem Erdbeben stets

oben im Schloss aufgehalten hatte und Lechta zur Hand gegangen war.

Lyon konnte nur hoffen, dass sein Anblick die Gradoaner von ihr ablenkte.

Als sie auf die ehemalige Hauptstraße traten, verstummten die Gespräche und leisen Klagen und die Augen aller Anwesenden waren plötzlich auf sie gerichtet. Wie zu erwarten gewesen war, hatten einige ihn erkannt, obwohl er einen müden, abgekämpften Eindruck machte und seine Hände immer noch in Bandagen waren.

"Was ist los mit Euch, Leute?," fragte ein braunhaariger Mann, der ihn offenbar nicht bemerkt hatte, und trat zu dem Nekromanten und seinen Gefährten. "Seid Ihr vom Anblick dieser Menschen zu Stein erstarrt?"

Dann wandte er sich zu Lyon um und blieb ebenfalls sprachlos stehen, als er sein Gesicht erkannte.

"W-was...?," stotterte der Mann. "Wie? Ihr seid... Welche Maskerade ist das?"

"Maskerade?," erwiderte Lyon. Er hatte gewusst, dass es nicht so einfach wie im Za'albul-Sumpf werden würde, denn im Gegensatz zu damals hatte er sich die Dankbarkeit und das Vertrauen dieser Menschen nicht verdient, sodass sie ihm geglaubt hätten. Und so bald würde er auch nicht in der Lage dazu sein.

Er wusste nicht, was er sagen sollte. Dies erschien ihm um so vieles schwieriger, umso mehr da er ursprünglich damit gerechnet hatte zu sterben, sobald er den Schwarzkristall aktiviert hatte.

Jetzt verstand er Ujurans Worte im Kristall. Die Welt, in die er zurückkehrte, war nun vollkommen anders. Er war nicht mehr der Kronprinz von Grado, da er keinerlei Beweise dafür hatte und er eigentlich längst tot sein müsste. Desweiteren hatte er einen Krieg begonnen, dessentwegen sie alle zu leiden gehabt hatten. Und schließlich war es sicherlich möglich, dass sich jemand als ihn ausgab, um an Macht zu gelangen.

"Liebe Leute," sagte Knoll schließlich, als er sah, dass niemand ein Wort herausbrachte. "Dies ist keine Maskerade. Aber wie dem auch sei, wir sind nicht hier, um darüber zu debattieren, ob er es nun ist oder nicht. Auf jeden Fall steht hier vor Euch eine Gruppe von Menschen, die Euch helfen will."

Doch auf seine Worte folgte ein Tumult an Worten.

"Ist er es wirklich?," fragte einer.

"Unmöglich, der will uns wohl für dumm verkaufen," grummelte ein anderer.

"Das ist typisch für diese Anwender schwarzer Magie," zischte eine Frau. "Verdrehen die Wahrheit so, dass sie einen Nutzen daraus ziehen können."

"Sie sind schuld, dass wir überhaupt in diese Situation gekommen sind," meinte eine andere. "Waren nicht sie es, die den Dämonenkönig wiederbelebten?"

"Und Prinz Lyon einer von ihnen," sagte ein Mann. "Das haben sie sich ausgedacht, um ihre Experimente durchführen zu können. Zum Schaden der königlichen Familie."

Knoll ballte verärgert die Hand zur Faust, als er das hörte und auch Lyon war durch diese Worte schwer getroffen.

Mutlos starrte er auf den Boden. Das war also alles, was sie mit ihrer Arbeit erreicht hatten. Die Leute hassten sie, hassten ihn für das, was geschehen war und er konnte noch nicht einmal etwas zu seiner Verteidigung sagen.

"Nun beruhigt Euch mal wieder, Leute," sagte da der Mann, der vorhin auf sie zugetreten war. "Ihr vergesst Euch. Und Ihr verhaltet Euch äußerst undankbar diesen Leuten gegenüber. Schließlich waren sie es, die uns in den letzten paar Tagen mit Essen und medizinischem Wissen ausgeholfen haben."

"Ich danke Euch," sagte Lyon. "Uns ist klar, dass unser Erscheinen hier mehr als unpassend ist. Vor allem da hier alles in Trümmern liegt. Aber uns liegt viel daran, Euch zu helfen, wo es nur geht." Er machte eine kurze Pause und fügte dann hinzu:

"Wie heißt Ihr, wenn ich fragen darf?"

Der andere lächelte ihn an und meinte: "Mein Name ist Arman, ich bin der Sohn des Zunftvorstehers der Schreiner. Schön, Euch kennen zu lernen, Euer Hoheit."

Die Menschen sahen Arman zweifelnd an, als er den Nekromanten mit dieser Anrede ansprach.

"Seid Ihr Euch denn sicher, dass ich keine Fälschung bin?," erwiderte dieser und musterte ihn interessiert. Vielleicht konnte er zumindest ein paar von ihnen davon überzeugen, dass er es wirklich und wahrhaftig war und nicht irgendein Trugbild.

"Ja," antwortete der andere. Abermals wurde er zweifelnd angesehen. "Ich meine, jeder weiß, dass Prinz Lyon verstorben war. Niemand käme auf die blödsinnige Idee, sich als ihn auszugeben, es sei denn, er wäre es wirklich. Ich bin mir nicht sicher, ob ich voll und ganz verstehen kann, wie das möglich ist, aber ich glaube, dass nur der wirkliche Lyon auch ein Interesse an den Gradoaner hätte. Und schließlich stammt alle Hilfe, die wir bisher erhalten haben, indirekt von Euch."

Auf seine Worte folgte abermals lautes Gemurmel.

Ein älterer Mann trat aus der Gruppe heraus und wandte sich an Arman: "Arman, wir respektieren Euren Vater und Euch als die unbescholtenen Bürger, die Ihr seid. Wir wissen, dass Ihr Euch normalerweise nicht zu schnellen Antworten hinreißen lasst. Aber was Ihr da sagt, ist völliger Unsinn. Es gibt keine Möglichkeit, einen Toten aus dem Jenseits zurückzuholen. Und außerdem: Habt Ihr gesehen, wer in seiner Begleitung ist?" Der Zeigefinger des Mannes wies in Eirikas Richtung, die unwillkürlich einen Schritt zurück trat. "Ihr erkennt sie doch, oder nicht? Ihr wisst, dass sie Prinzessin Eirika ist. Seit Wochen läuft sie hier durch die Stadt, als gehörte sie zu uns und jetzt, da alles in Trümmern liegt, kommt sie daher und präsentiert uns einen Mann, der Prinz Lyon zum Verwechseln ähnlich sieht. Und Ihr glaubt denen auch noch?"

"Die Hand, die einen pflegt, sollte man nicht verletzen," erwiderte Arman kühl. "Wir wissen alle, woher die Hilfe kommt, die wir in den letzten Tagen erhalten haben. Und behauptet bloß nicht, dass wir diese Hilfe nicht brauchen, denn Ihr wisst selbst genau, wie unser derzeitiges Leben ohne sie aussähe."

Die Leute sahen betroffen zu Boden, als er sie daran erinnerte. Nur der alte Mann sah den Jüngeren weiterhin trotzig an.

"Liebe Leute, bitte," mischte sich jetzt Lyon ein. "In dieser Situation ist es unangebracht, uns gegenseitig Anschuldigungen an den Kopf zu werfen. Wir sind nicht hierher gekommen, weil wir auf irgendeine Sonderbehandlung spekuliert haben, sondern weil wir einfach nur helfen wollten. Muss man sich neuerdings ausweisen können, um dies zu tun?"

Die Menschen traten unruhig auf der Stelle und vermieden seinen Blick.

"Ich will hier niemandem beweisen, wer ich bin," fuhr er fort. "Genauso wenig will ich aber als Marionette eines anderen Staates bezeichnet werden."

"Nun, und wie wäre Euer Name, wenn ich fragen darf?," erwiderte der alte Mann und musterte ihn unversöhnlich.

"Mein Name *ist* Lyon," antwortete der Nekromant. Er wartete, bis sich der Tumult gelegt hatte und fügte hinzu: "Ob Ihr mir glaubt oder nicht, ist Eure Sache. Ich bin müde, mich mit Euch zu streiten. Wir wollten hier unten unser Lager aufschlagen, aber da die Situation offenbar eskaliert, werden wir uns einen anderen Ort suchen. Keine Sorge, Euch ist weiterhin unsere Hilfe gewiss. Es sei denn natürlich, Ihr wollt keine Hilfe von einem *Betrüger*."

Enttäuscht drehte er sich um und wollte davongehen, doch da sagte eine tiefe

Stimme: "Einen Moment!"

Er drehte sich wieder um und sah, wie die Leute einem hochgewachsenen älteren Herrn Platz machten.

"General Duenell," sagte Knoll leise und starrte den Mann entgeistert an. "Ich hatte ihm doch gesagt, er solle sich in Sicherheit bringen."

"Wie vielen habt Ihr das gesagt und wie viele haben auch darauf gehört?," wollte Rochta leise wissen.

Der Druide seufzte und antwortete: "Anscheinend hat kein Einziger auf mich gehört."

Nun stand Duenell direkt vor Lyon und fragte: "Wer seid Ihr, dass Ihr behauptet, Prinz Lyon zu sein?"

"General, erinnert Ihr Euch an die Begebenheit, bei der ich zu dieser Narbe gekommen bin?," erwiderte der Nekromant und schob den rechten Ärmel seines Wams zurück, sodass der Krieger seinen Unterarm sehen konnte.

Dort, direkt unterhalb seines Handgelenks verlief eine dünne Narbe, wo ihn einst der Speer des Generals getroffen hatte. Damals war es noch der Wunsch seines Vaters gewesen, dass er eine Laufbahn als Feldherr einschlug und ein ebenso guter Krieger wie er selbst werde. Duenell hatte bei ihrer ersten Fechtstunde seine Deckung durchbrechen können und ihn dabei am Handgelenk verletzt.

Der General starrte einige Momente lang auf den Arm des jungen Mannes und sagte dann: "Wahrhaftig, das kann nur der echte Lyon wissen. Es war ja der einzige Grund gewesen, warum Imperator Vigarde seinen Sohn nicht dazu drängte, den Umgang mit der Lanze zu lernen." Er wischte sich über die Augen und fügte dann hinzu: "Niemals hätte ich für möglich gehalten, dass diese Narbe irgendwann von Nutzen sein könnte."

Lyon konnte nicht anders. Er musste lachen. "Glaubt mir, ich auch nicht," erwiderte er. "Aber ich war Euch niemals gram deswegen. Wenn ich nicht so ein Schwächling gewesen wäre, wäre ich sicherlich nicht verletzt worden."

Die Leute, die natürlich keine Ahnung hatten, wovon die beiden Männer da sprachen, wechselten verwirrte Blicke.

"Ihr glaubt diesen Leuten doch nicht etwa, General?," fragte der alte Mann von vorhin. Er wirkte sichtlich erschüttert. "Das ist doch bloß ein Trick, eine Illusion."

Duenell schnaubte und zog Lyon am Arm nach vorne, vollkommen ignorierend, dass es sich dabei im Prinzip um seinen Vorgesetzten handelte und zeigte auf die Narbe.

"Seht Ihr das?," sagte er. "Diese Narbe habe ich Prinz Lyon einst zugefügt, als mir befohlen wurde, den Jungen in der Kunst des Speerkampfs zu unterrichten. Ich bin wohl damals etwas zu grob mit ihm umgegangen, denn diese Narbe sieht man bis heute und nur der wahre Lyon kann diese Narbe am Arm tragen. Niemand außer Imperator Vigarde, Prinz Lyon oder mir wussten davon, denn der Vorfall wurde nie publik gemacht." Er sah den Mann durchdringend an. "Glaubt Ihr immer noch, es mit einem Betrüger zu tun zu haben?"

Dazu sagte der Mann nichts mehr, aber man merkte, dass er nicht wirklich überzeugt war.

Aber die allgemeine Stimmung der Gradoaner war gegen ihn.

Überall deuteten die Menschen Verbeugungen und Knickse an, was Lyon allerdings recht peinlich fand, da es ihm partout nicht gelingen wollte, seinen Arm aus dem festen Griff des Generals zu entwinden.

"General Duenell, Ihr zerquetscht gerade Lyons Arm," konstatierte Eirika, der seine Bemühungen nicht entgangen waren.

Der ältere Mann blickte überrascht und ließ dann schnell los, als ihm wieder einfiel,

wen er da so grob festhielt.

Anschließend wandte er sich zu Knoll um und meinte: "Ihr seid also auch hier, Knoll. Ich wähnte Euch eigentlich irgendwo außerhalb Grados."

"Wenn hier das Chaos herrscht, wie könnte ich da irgendwo anders als in meiner Heimat sein?," erwiderte dieser und die Menschenmenge, die die kleine Gruppe umringte, murmelte Worte der Zustimmung, Arman nickte anerkennend.

"Gute Antwort," brummte der General und drehte sich zu Eirika hin. "Und Ihr werdet bereits in ganz Magvel gesucht," fuhr er fort. "Euer Bruder ist krank vor Sorge um Euch."

"Ich hoffe doch, dass Ihr ihm nicht erzählt, wo ich bin," erwiderte die junge Frau. "Momentan sehe ich nämlich keinen Grund, nach Hause zurückzukehren. Auch wenn ich dort vermutlich stets ein Bett zum Schlafen und einen vollen Bauch haben könnte."

Dies schien Verwirrung bei den Menschen um sie herum auszulösen. Die Leute steckten die Köpfe zusammen und flüsterten miteinander.

Nur Knoll und Lyon, die ja von dem Streit zwischen ihr und Ephraim wussten, waren nicht überrascht.

Ebenso wenig schien es Duenell zu sein, denn er nickte bloß verstehend und antwortete: "Keine Sorge, ich bin nicht hier, um Euch zu maßregeln oder heimzuschleifen. Ich wollte mit meinen Worten nur sicher gehen, dass Ihr wisst, wie Euer Bruder zu Euch steht, selbst nach dem, was zwischen Euch beiden vorgefallen ist."

"Ihr wisst davon?," meldete sich nun Lyon verdutzt zu Wort und sah den General groß an.

Dieser wandte sich zu ihm hin und sagte: "Mein Prinz, Ihr wisst doch, dass Ephraim viel auf meine Meinung hält. Oder hielt, muss ich jetzt wohl sagen."

"Warum das?," wollte Knoll wissen und runzelte die Stirn.

"Nun, als er mich um Rat bat, weil seine Schwester verschwunden war, sagte ich ihm, er solle sie erst einmal in Ruhe lassen und nicht nach ihr suchen," sagte Duenell. "Doch offenbar wollte er nichts davon wissen, sonst hätte er sicher keine Truppen losgeschickt, um sie zu suchen."

Dann fuhr er fort: "Aber sagt mir lieber, wie Ihr es geschafft habt, dass Prinz Lyon wieder unter uns weilt. Wir sahen schließlich beide, wie er von unseren Waffen niedergestreckt wurde."

"Tja, wir waren das auch nicht," antwortete Eirika. "Es war dieser Drache."

"Welcher Drache?," fragte Duenell und wirkte leicht alarmiert.

In diesem Moment senkte sich ein Schatten über sie und Lyon hörte Akeyda fragen: "Ist gerade von mir die Rede?"

Die Menschen stoben schreiend auseinander und versteckten sich hinter den Überresten ihrer Häuser.

Arman und Duenell blieben unschlüssig stehen. Ersterer sah so aus, als wüsste er nicht recht, ob er wegrennen oder da bleiben sollte, letzterer packte die Lanze, die er auf seinen Rücken geschnallt hatte.

"Keine Sorge, Akeyda tut niemandem was," versuchte Lyon die Menschen zu beruhigen und erntete ungläubige Blicke von den Leuten hinter den Trümmern und ein Schnauben von Terej, das wohl ein mühsam unterdrücktes Lachen zu sein schien.

"Sehr richtig, ich habe heute schon gefrühstückt," meinte der Drache und grinste verlegen, als die Gradoaner die Köpfe einzogen und ihr Prinz ihm einen strafenden Blick zuwarf. "Einen Fisch, um genau zu sein. Und er schmeckte auch nicht besonders."

"Von einem Fisch seid Ihr schon satt?," wollte Lyon verwundert wissen und sah seinen Freund von oben bis unten an.

"Es war ein ziemlich großer Fisch," kam die kryptische Antwort.

Da sie ihren Prinzen und dessen Gefährten so gelassen mit dem Drachen reden sahen, kamen die Gradoaner wieder näher, hielten aber respektvoll Abstand.

"Ähm," murmelte Arman schließlich und warf Akeyda einen scheelen Blick zu. "Will er... Will er etwa auch hier schlafen?"

"In dem Gedränge?," erwiderte der Drache schnaubend und sah abschätzend zu den Menschen hinunter. "Wohl kaum. Ich werde mir irgendwo außerhalb dieser Ruinen meinen Schlafplatz suchen."

Die Gradoaner atmeten erleichtert auf, woraufhin er ihnen einen eisigen Blick zuwarf.

"Nehmt es ihnen nicht übel, Akeyda," bat Lyon. "Drachen kommen bei uns nur noch in der Mythologie vor und von daher haben sie noch nie einen lebendigen gesehen."

"Schon gut," brummte dieser, breitete die Flügel aus und schwang sich in die Lüfte, wobei er die Untenstehenden in eine Staubwolke einhüllte.

Es war in dieser Nacht, nachdem sie zwischen den Trümmern einen einigermaßen bequemen Schlafplatz gefunden hatten. Lyon teilte sich ein behelfsmäßiges Zelt mit Knoll, Duenell und Terej, während Eirika bei Lehta und Rochta untergekommen war. Obwohl es bereits nach Mitternacht sein musste, fand der Nekromant einfach keinen Schlaf. Viel zu sehr quälte ihn die Vorstellung, die Bewohner der Stadt könnten seinen Freunden und vor allem Eirika etwas antun. Zwar hatte Arman ihnen versichert, dass die Menschen ihnen nichts tun würden, doch hatte er heute gesehen, mit welcher Feindseligkeit die Gradoaner die renaissance Prinzessin ansahen.

Als Lyon schließlich doch einschlief, träumte er von seinem Vater.

Lyon kniete neben dem Bett seines Vaters Vigarde und hielt mit beiden Händen die zitternde rechte Hand des Imperators. Hinter ihm im Schatten stand Knoll, der ihn hierher begleitet hatte, nachdem Vater MacGregor den Kronprinzen von seiner Arbeit weggeholt und an das Krankenbett gebracht hatte.

"...Vater!," flehte er, mühsam seine Tränen unterdrückend. "Harre aus, bitte! Vater!"

Vigarde lag zusammengesunken in seinem Bett, sein Atem ging schwer und seine Lungen gaben bei jedem Atemzug ein rasselndes Geräusch von sich.

"Lyon...," flüsterte er so leise, dass man ihn kaum verstand. "Dies ist... mein Ende. Von jetzt an... musst du..."

"Sag das nicht, Vater," fiel sein Sohn ihm ins Wort.

Doch der Imperator fuhr unbeirrt fort: "Du musst dich nun... um Grado kümmern... Das Volk... unser Volk muss gerettet werden..."

Ein Hustenanfall schüttelte ihn und er rang nach Atem. "Lyon...," sagte er mit heiserer Stimme. "Sag es mir noch einmal. Was wird mit Grado geschehen?"

Der Kronprinz schluckte hart und antwortete: "Ich habe es nunmehr so oft gesehen, so wie auch die Hofmagier. Und jedes Mal ist es dasselbe, Vater. Es ist immer dasselbe." In seiner Stimme klang nun tiefe Verzweiflung mit. "Irgendwann in den kommenden Jahren wird der südliche Kontinent zerfallen. Zahllose Menschen werden innerhalb eines Moments sterben. Jene, die überleben, werden vermutlich verhungern."

Er lauschte einen Moment lang dem rasselnden Atem seines Vaters, ehe er fortfuhr: "Niemand außer den Magiern und mir weiß von der Vision - wie Ihr es befiehlt. Aber... wenn wir nichts unternehmen, werden all diese Menschen sterben."

Er lehnte sich vor, um Vigarde in die trüben, blauen Augen zu sehen. "Bitte sagt mir,

Vater," flehte er. "Was soll ich tun? Was..."

Der Angesprochene atmete tief ein und erwiderte: "Lyon... Wenn ich sterbe... wirst **du** der Imperator sein... Der Imperator... **muß** sein Land beschützen." Er wand seine rechte Hand aus dem Griff seines Sohnes und strich ihm kurz durch das violette Haar. Das Zittern in seinen Armen war nun ganz deutlich zu erkennen. "Es gibt nichts... was ich noch tun kann. Es liegt an dir... **Du** mußt unser Volk beschützen."

"A-Aber Vater...", murmelte Lyon mit tränenerstickter Stimme und gesenktem Haupt. "Ich habe nicht die Kraft dazu..." Dann hob er den Kopf, als ihm etwas einfiel. "Ah!," machte er. "R-Renais... Wenn ich Eirika und Ephraim um Hilfe bitte, werden sie sicherlich..."

Vigarde stieß ein kurzes, bitteres Lachen aus, dass sofort in einen weiteren Hustenanfall überging. "Du willst Renais bitten, uns vor einer... Naturkatastrophe zu retten?," fragte er. "Sie würden uns nicht helfen... Grados Grenzen würden vor Tausenden hungernder Flüchtlinge bersten. Renais verschlüsse uns gegenüber die Grenzen. Das ist nur selbstverständlich... Renais hat die Pflicht, sich selbst zu beschützen."

"Nein, das würde niemals...", widersprach der Prinz, doch eine herrische Handbewegung seines Vaters ließ ihn verstummen.

"Lyon...", sagte der Imperator mit schwächer werdender Stimme. "Du bist der Eine... der unser... Volk retten muss. Du mußt meinen Platz einnehmen... Die Bürger von Grado... zählen... auf dich..."

Als er nichts mehr sagte, hob Lyon den Kopf. "Vater?! Nein...", schluchzte er und Tränen rannen ihm nun die Wangen hinunter. "**Wartet!** Ich kann ohne Euch nichts tun, Vater!" Er drückte die Hand seines Vaters gegen seine Stirn und atmete stockend ein und aus, verzweifelt darum bemüht, seine Fassung wieder zu finden.

"Euer Hoheit...", murmelte Knoll hinter ihm und senkte betroffen den Kopf.

"Ich bin... schwach," flüsterte Lyon, noch immer Vigardes Hand gegen sein Gesicht drückend. "So schwach... Und weil ich schwach bin... werden Menschen sterben. Ich..."

Jemand hatte ihn an beiden Armen gepackt und schüttelte ihn. Tränen liefen ihm über die Wangen und als er wach wurde, hörte er sich selbst rufen: "Vater... Vater..."

"Prinz Lyon, bitte kommt zu Euch!," hörte er Knolls Stimme über sich.

Lyon schlug die Augen auf, doch alles, was er erkennen konnte, waren dunkle Schemen, die um ihn herum standen.

Er wischte die Tränen weg und blinzelte, damit sich sein Blick klärte. Dann erkannte er die schreckensbleichen Gesichter seiner Gefährten.

"Lyon, ist alles in Ordnung mit dir?," fragte Eirika, als er sich mühsam aufsetzte und auf seine Knie starrte. "Du hast plötzlich angefangen, zu weinen und zu rufen: 'Vater, bitte lasst mich nicht allein.' Du warst laut genug, um die halbe Nachbarschaft aufzuwecken."

Lyon hob den Kopf und sah, dass sich vor dem Zelt eine kleine Menschenmenge versammelt hatte, die ihn erschrocken musterte.

"Entschuldigt," murmelte er. "Ich hatte nicht vorgehabt, irgendjemanden zu wecken."

"Warum wollt Ihr Euch dafür entschuldigen?," fragte Knoll und zog erstaunt die Augenbrauen hoch. "Ihr habt Euch schließlich nicht hingelegt mit der Absicht: 'Jetzt habe ich einen Alptraum und schreie die Nachbarschaft zusammen!'"

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Lyons Gesicht bei dieser Aussage und Rochta, die am Zelteingang stand, warf dem Druiden einen belustigten Blick zu.

"Trotzdem, ich hätte nicht so laut werden sollen," meinte der Nekromant, während die Menschen vor dem Zelt zurück zu ihren Lagern gingen.

"Schön, beim nächsten Mal halten wir Euch den Mund zu," antwortete Terej darauf

trocken und erntete einen scheelen Blick von Knoll und Duenell. "Vergesst es einfach. Legt Euch wieder hin und versucht zu schlafen."

Mit diesen Worten ging der Askotej zu seinem Schlafplatz, ließ sich darauf nieder und zog die Decke über den Kopf.

"Ich glaube, ich vertrete mir ein wenig die Beine," sagte Lyon und erhob sich. "Ich muss irgendwie auf andere Gedanken kommen."

"Stört es Euch, wenn ich Euch begleite?," wollte Knoll wissen.

Der Jüngere lächelte kurz und erwiderte: "Nein, natürlich nicht."

Eine Zeit lang liefen die beiden Männer schweigend nebeneinander her.

Hie und da erhoben sich Zelte und notdürftig gezimmerte Hütten aus den Trümmern, bei den meisten war eine Lampe angezündet. Offenbar waren sie nicht die Einzigen gewesen, die keinen Schlaf gefunden hatten.

"Es ist schwer, sich bewusst zu werden, dass Grado nicht mehr existiert," sagte Lyon schließlich, als sie durch das mittlerweile zerstörte Stadttor gingen und auf den gepflasterten Weg traten, der zu Burg Grado hinaufführte.

"Das stimmt doch gar nicht," widersprach Knoll. "Auch wenn alles zerstört ist, das Volk von Grado existiert weiterhin. Und somit existiert auch Grado weiter."

Der Nekromant sah den Druiden erstaunt an, lächelte dann aber. "Ja, vermutlich habt Ihr Recht," gab er zu. "Wir sind immer noch da, nicht wahr? Wir werden Grado wieder aufbauen und ihm zu seiner alten Pracht verhelfen. Selbst wenn Ephraim nicht willens ist, uns zu helfen."

"Selbst wenn er es wäre, müssten wir den Wiederaufbau selbst in die Hand nehmen," behauptete der Ältere. "Ephraim ist mit Grado - oder besser gesagt mit dessen Größe - vollkommen überfordert. Renais ist ja ein relativ kleines Königreich."

"Und Grado dagegen das größte Land," stimmte Lyon ihm zu. "Aber schon der Gedanke daran, dass wir praktisch *alles* wieder aufbauen müssen, erschöpft mich. Es gibt ja praktisch keinen Stein mehr, der noch auf dem anderen steht."

"Die Unterkünfte sind noch nicht einmal unser größtes Problem," seufzte Knoll. "Wie sollen wir so viele Menschen mit ausreichend Nahrung und frischem Wasser versorgen? Als die Erde gebebt hatte, sind auch die meisten Felder verwüstet worden. Wir haben nichts mehr zu essen und die Vorräte im Schloss werden auch bald zur Neige gehen."

"Ich glaube, was das Essen angeht, könnte Akeyda Abhilfe schaffen," überlegte der Jüngere. "Wenn er nichts zu tun hat, langweilt er sich und ist unerträglich. Außerdem würden die Menschen dann vielleicht Vertrauen in ihn fassen. Aber ich habe keine Ahnung, wo wir frisches Wasser bekommen könnten. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die meisten Flüsse durch das Erdbeben zu schlammig sind, als dass man ihr Wasser trinken könnte. Und das Letzte, das wir jetzt gebrauchen können, ist eine Epidemie."

Irgendwann im Laufe ihres Gesprächs waren sie stehen geblieben und befanden sich nun fast in der Mitte zwischen der Burg und der Stadt.

Eine Weile schwiegen sie beide, bis der Druiden sich ein Herz fasste und fragte: "Ihr habt also von Eurem Vater geträumt?"

Lyon zuckte kaum merklich zusammen, als er wieder an seinen Alptraum erinnert wurde. "Ja," murmelte er. "Ich träumte von jenem Tag, als er... verstarb."

"Oh."

"Vater hatte wohl Recht mit seinen Worten," fuhr er fort. "Niemand und nichts hätte uns vollkommen vor dieser Naturkatastrophe schützen können. Selbst der Schwarzkristall konnte nur die Ausmaße des Erdbebens einschränken. Ich habe mich

immer zu sehr darauf verlassen, dass jemand da war, der meine Fehler korrigiert. Sollte ich jemals die Möglichkeit haben, die Nachfolge meines Vaters anzutreten, werde ich versuchen aus eigener Kraft Probleme zu lösen. Das verspreche ich."

"Wisst Ihr, Prinz Lyon," sagte Knoll nach kurzem Zögern. "Seit jenem schwarzen Tag, als Ihr von dem Dämonenkönig besessen wurdet und diesen Krieg begannt, habe ich unsere Gier nach Wissen verflucht. Doch wenn wir auch sonst nichts erreicht haben, ein Gutes hatte es: Ihr habt aus Euren Fehlern gelernt und seid erwachsen geworden."

Am nächsten Tag wachte Lyon mit vor Müdigkeit brennenden Augen auf und hätte sich am liebsten auf die andere Seite gedreht und weitergeschlafen. Er fühlte sich wie erschlagen und hatte zudem nicht die leiseste Ahnung, wie spät es war.

Nach kurzem Ringen mit sich selbst richtete er sich auf und erkannte, dass Eirika ihm gegenüber auf einer Decke saß und ihn beobachtete.

"Guten Tag," sagte sie und lächelte.

"Schon so spät?," nuschelte er und rieb sich die Augen. "Warum hat mich denn niemand geweckt?"

"Mit den sanften Methoden warst du leider nicht wach zu bekommen," erklärte die renaissance Prinzessin und sah ihn entschuldigend an. "Und ich fürchte, dass wir das wenige saubere Wasser, das noch in der Stadt ist, zum Trinken und Kochen benötigen."

Lyon seufzte schwer und stand von seinem Lager auf. "Ich fühle mich wie gerädert," murmelte er.

"Warum bist du eigentlich hier im Zelt?," wollte er dann wissen. "Ich bin mir sicher, dass es Interessanteres gibt, als mir beim Schlafen zuzusehen."

"Knoll und Duenell hielten es für das Beste, wenn ich mich erst einmal von den anderen Leuten fernhalte," erwiderte Eirika und stand ebenfalls auf.

"Dadurch wird es aber mit Sicherheit nicht besser," meinte der Nekromant, trat aus dem Zelt heraus und hielt die Plane zurück, damit sie ebenfalls herauskommen konnte. "Ich rede mit den beiden."

"Das ist nicht nötig," wehrte sie ab.

"Oh doch, das ist es, Eirika," erwiderte er. "Du darfst den Leuten keine Angriffsfläche bieten, wenn du mit ihnen auskommen willst. Das müsste Knoll eigentlich am allerbesten wissen."

Es dauerte nicht sehr lange, bis die beiden den Rest ihrer Gruppe gefunden hatten. Die Fünf standen in der Mitte einer großen Menschenmenge, sodass es kein Durchkommen gab.

Lyon und Eirika hielten sich am Rande der Menge, als Terej auf sie aufmerksam wurde.

"Hey, Lyon," rief er über die Wartenden hinweg. "Ihr erratet nie, wozu sich Akeyda bereit erklärt hat. Als Knoll ihn heute morgen fragte, ob er für uns nach Essen und Wasser sucht, hat er fast sofort zugestimmt."

Die Menschen um ihn herum blickten den Askotej empört an und Arman rief ihm zu: "Ihr könnt Prinz Lyon doch nicht auf so unhöfliche Art und Weise ansprechen!"

Terej sah ihn verdutzt an, sich offenbar fragend, inwiefern er unhöflich gewesen wäre. Lyon musste über diesen Anblick lachen und meinte: "Nur die Ruhe, Arman. Es ist nicht nötig, mich nach dem großen Hofzeremoniell anzureden."

Er ging auf seine Gefährten zu, Eirika direkt hinter sich.

"Wie habt Ihr es geschafft, dass Akeyda auf Euch gehört hat, Knoll?," fragte er, als er vor ihnen stehen blieb.

"Ach, das war ziemlich einfach," erwiderte der Angesprochene und lächelte. "Ich habe

ihm gesagt, dass Ihr es gerne sähet, wenn er mithelfen würde." Er zeigte auf ein zur Hälfte zerlegtes Reh und fügte hinzu: "Das hier hat er vor einer Stunde angeschleppt. Soweit ich weiß ist er jetzt auf der Suche nach Trinkwasser."

"Ah, sehr gut," murmelte Lyon und zog Knoll dann zur Seite. "Knoll, wenn es möglich ist, dann kommt mit Duenell zu unserem Lager. Ich habe Euch etwas zu sagen."

Der Druide machte ein erstauntes Gesicht, nickte aber.

"Gut, dann bis gleich." Damit bahnte sich der Nekromant seinen Weg durch die Menge zurück zum Lager der Gruppe.

"Lyon, es ist in Ordnung," sagte Eirika, als sie wieder im Zelt waren. "Du musst sie nicht zurechtweisen."

"Wer sagt denn, dass ich sie zurechtweise?," erwiderte dieser und sah sie erstaunt an.

"Ich will nur wissen, ob sie wirklich keine andere Möglichkeit gefunden haben, dich zu schützen."

"Du bist immer so fürsorglich," meinte sie lächelnd. "Aber du solltest dir nicht so viele Sorgen um mich machen. Ich bin nicht schwach, weißt du?"

"Eirika...," murmelte Lyon, schüttelte aber dann den Kopf. "Wir reden nachher darüber."

"Worüber?," fragte sie verdutzt, wurde aber von einem leisen Räuspern am Zelteingang daran gehindert, weitere Fragen zu stellen.

"Ihr wolltet uns sprechen, mein Prinz?," sagte Duenell und betrat das Zelt zusammen mit Knoll.

"Ja," antwortete der Angesprochene und sah zu Eirika. "Kannst du uns kurz allein lassen?" Diese nickte und ging hinaus.

"Nun, was wollt Ihr von uns?," hakte Knoll nach, als sie sich hingesetzt hatten.

"Es geht um Eirika," erwiderte Lyon und sah die beiden Männer Blicke austauschen.

"Ich glaube nicht, dass es so klug wäre, sie von den anderen zu isolieren. Auf diese Art und Weise kommt das Gefühl auf, dass sie sich für etwas Besseres hält und dadurch wird die Stimmung nur noch mehr verschlechtert."

"Es war auch mehr oder weniger eine Notlösung," sagte Duenell. "Vor allem weil die Gradoaner sie mit solcher Wut ansehen."

"Ja, aber wenn sie sich immer fern hält, ist sie Gerüchten hilflos ausgeliefert, weil es niemanden gibt, der ein Gerücht entkräften könnte," meinte der Nekromant. "Auch auf die Gefahr hin, dass sie angegriffen wird, aber wir können sie nicht die ganze Zeit im Zelt sitzen lassen."

"Wie Ihr wünscht," murmelten die beiden Männer und standen auf.

Gerade als sie aus dem Zelt gehen wollten, kam Terej hereingestürmt. "Hey, Akeyda hat eine Quelle gefunden!," rief er. "Gar nicht weit von hier."

"Wunderbar," seufzte Lyon erleichtert. "Insofern wir natürlich auch an das Wasser herankommen."

"Glaubt Ihr etwa, ich schlage Alarm für nichts und wieder nichts?," hörte er Akeyda grummeln. "Natürlich kommt Ihr da heran. Ist vielleicht zehn Kilometer von hier entfernt."

"Oh weh," stöhnte Knoll auf, als sie ins Freie traten. "Ich weiß jetzt schon, dass mir heute abend die Füße wehtun werden."

"Zuerst einmal müssen wir irgendeine Art von Auffangbecken finden, damit wir das Wasser irgendwo hier lagern können," erwiderte Terej. "Ob es in der Burg wohl Behälter gibt, die groß genug dafür sind?"

"Ich glaube schon," überlegte Lyon. "In der Küche gibt es vielleicht ein paar Krüge. Aber ich bin mir nicht sicher, ob sie noch dicht sind."

Den Rest des Tages waren sie alle so sehr damit beschäftigt gewesen, Wasser aus der Quelle in ein Dutzend etwa mannshohe Krüge aus der Burgeküche zu füllen und diese ordentlich zu verschließen, dass Lyon erst am späten Abend Zeit hatte, mit Eirika unter vier Augen zu sprechen.

"Also, worüber wolltest du reden?," fragte sie, während sie auf dem Pfad zur Quelle entlang spazierten.

"Oh, ich weiß nicht genau," erwiderte der Nekromant verlegen. "Wie erging es dir im letzten Jahr eigentlich? Ich meine, bevor du dich mit Ephraim zerstritten hast."

"Erinnere mich nicht daran." Die renaissance Prinzessin sah missmutig drein. "Ich hatte eine Menge Freier abzuwehren."

"Freier?" Lyons Herz wurde schwer und gleichzeitig kam er sich sehr dumm vor. Natürlich wurde eine Frau wie sie von einer Menge Männer umworben. Sie war nicht nur die Schwester des Königs, sondern außerdem eine sehr gut aussehende Frau. Trotzdem spürte er Eifersucht in sich aufsteigen.

"Ja," antwortete sie auf seine Frage und schien nicht bemerkt zu haben, wie er die Hände zu Fäusten ballte. "Und einer war so eindimensional wie der andere. Alle redeten sie nur von den Turnieren, die sie gewonnen und den Auszeichnungen, die sie erhalten hatten. Ich habe mich wirklich furchtbar gelangweilt. Nur Ephraim zu Liebe habe ich mich zumindest einmal mit ihnen getroffen."

"Warum Ephraim zu Liebe?" Erstaunt sah er sie an.

"Nun ja, Ephraim hat ja Tana geheiratet und dachte wohl, dass ich mich einsam fühlen müsste, wenn er nicht mehr so viel Zeit mit mir verbrachte," erwiderte sie und seufzte. "Aber jeder Freier redete immer nur von sich und hatte für die Meinung anderer nicht viel übrig. Und da war noch das, was du mir bei unserer letzten Begegnung gesagt hattest."

Lyon zuckte zusammen und fragte: "Welche letzte Begegnung?"

Sie standen nun an der Stelle, an der die Quelle sprudelnd aus dem Felsgestein hervorbrach.

"Erinnerst du dich nicht?," wollte sie wissen. "Es war im Tempel des Dämonenkönigs. Nun ja, vielleicht kannst du dich ja gar nicht daran erinnern. Der Dämonenkönig hat deine Seele fast vollständig zerstört."

"Doch, ich weiß, wovon du sprichst," murmelte er und strich sich verlegen das Haar aus dem Gesicht. Er hatte damals nicht geglaubt, dass er sie noch einmal wiedersehen könnte. Dass sie sein Geständnis jetzt zur Sprache brachte, war ihm mehr als unangenehm. Vor einer Zurückweisung ihrerseits hatte er sich, seit sie in sein Leben getreten war, mehr als alles andere gefürchtet.

"Ich habe mich nie getraut dir das zu sagen, aber...," wiederholte er die Worte von damals mechanisch. "Ich habe dich immer geliebt..."

"Ja, das hat mich sehr durcheinander gebracht," gestand Eirika und Lyon stieß einen leisen Seufzer aus. Wahrscheinlich sagte sie ihm jetzt, dass sie dergleichen nicht wünschte.

"Es ist schon in Ordnung," murmelte er und wollte sich zum Gehen umwenden.

"Lyon, nirgends habe ich mich so wohl gefühlt wie in deiner Nähe," sagte sie leise und der Nekromant wandte den Kopf abrupt zu ihr um. "Wenn mir mein Bruder so sehr auf die Nerven ging, dass ich ihn keine Minute länger aushalten konnte, bin ich immer zu dir gekommen. Und doch versuchtest du dich immer an ihm zu messen. Ich habe das nie verstanden."

"Bitte vergiss einfach, was ich sagte," flehte er und fragte sich, warum sie das Thema

nicht endlich fallen ließ. Am liebsten hätte er vor Kummer geweint.

"Niemals hatte ich darauf gehofft, dass du mir das sagst," fuhr sie unbeirrt fort und ignorierte seine Bitte geflissentlich. "Und doch..."

"Bitte hör auf damit," bat Lyon verzweifelt und packte sie an den Händen. "Wenn dich das stört, dann sag es mir. Aber lass uns wenigstens Freunde bleiben."

"Aber es stört mich nicht," meinte sie. "Bereits als wir noch alle drei von Vater MacGregor unterrichtet wurden, habe ich... habe ich dich geliebt."

Es dauerte einen Moment, bis ihre Worte bei ihm angekommen waren. Dann...

"Ich dachte immer, dass du Männer magst, die deinem Bruder ähnlich sind," murmelte er mit erstickter Stimme.

Eirika stieß ein kurzes Lachen aus und schniefte. "Natürlich mag ich meinen Bruder," sagte sie. "Aber einen Ehemann, der ihm ähnlich ist, hätte ich wohl kaum ausgehalten."

Eine Weile schwiegen sie beide und wussten nicht, was sie sagen sollten.

Lyon fühlte sich schwummrig. Er konnte noch immer nicht glauben, was er da gerade gehört hatte. Konnte es wirklich sein?

Vorsichtig beugte er sich zu ihr hinunter... und küsste sie.

Zuerst befürchtete er, dass sie ihn zurückstoßen würde, doch dann umschlang sie seinen Hals mit ihren Armen und erwiderte den Kuss.

Ein Geräusch hinter ihnen ließ sie auseinander- und herumfahren.

Auf dem Pfad stand Knoll und sah die beiden mindestens so erschrocken an wie sie ihn.

"Oh weh, Verzeihung," murmelte er und verschwand schnell wieder in Richtung Stadt.

So, Kapitel 8 ist nun auch endlich fertig.

Bitte nicht über die Lyon/Eirika-Szene am Schluss beschweren. Ich konnte noch nie Romantik schreiben. <.<

Ansonsten hoffe ich, dass es gefallen hat.

Ciao

Eure Motzi_die_Katze